

Zeitschrift: Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 76 (1998)
Heft: 3

Artikel: Wo genau ist denn jetzt links? : Zum politischen Potential der Gefühlsliteratur
Autor: Krohn, Tim
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-341416>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wo genau ist denn jetzt links?

Zum politischen Potential der Gefühlsliteratur

Spätestens mit dem Zusammenschluss der beiden Deutschland und dem Zusammenbruch nicht nur des sozialistischen Reiches, sondern des linken Selbstbewusstseins in Europa überhaupt, setzt sich über alle politischen Lagen hinweg eine Literaturauffassung durch, die mit den traditionellen Ansprüchen an eine linke, engagierte, kritische Literatur nichts mehr gemein hat. Selbst von Seiten einer Literaturkritik, die sich selbst als eben das bezeichnet: links, engagiert, kritisch, wird mittlerweile eine Literatur verlangt und unterstützt, die noch vor wenigen Jahren als Musterbild kapitalistischer, repressiver, bildungsbürgerlicher Kultur galt.

Tim Krohn

Diese Form der Literatur, die sich als *Gefühls- oder Authentizitätsliteratur* bezeichnen lässt und die bis in die Achtzigerjahre hinein nur *eine* literarische Form innerhalb eines breiten Spektrums war, hat mittlerweile unhinterfragt absoluten Charakter bekommen, und so wenig man sich heute in Westeuropa noch gegen eine Welt des pragmatischen Kapitalismus zur Wehr setzt (oder überhaupt eine Alternative dazu zu denken wagt), so wenig existiert in den kulturellen Kreisen, die den Buchmarkt prägen, noch eine Position, die dem Diktat der Gefühlsliteratur kritisch oder korrigierend gegenüber stünde.

Das kritische Potential von Authentizitätsliteratur

Natürlich stellt sich die Frage, ob eine Literatur, die sich in erster Linie der Auslotung innerer Befindlichkeit verschreibt, die nach dem berühmten „eigenen Ton“ und nach der Manifestierung des eigenen Ich als unverwechselbarer, origineller oder, um mit Goethe zu kommen, genialer Entität sucht, ob eine solche Literatur nicht auch gewisse „linke“ Bedürfnisse erfüllen könne. Und indem sich innerhalb der Gattung immer wieder auch von der Gesellschaft Benachteiligte, sogenannte Opfer des Systems zu Wort melden und mit ihrem Selbstzeugnis gesellschaftliche Defizite thematisieren, leistet die Authentizitätsliteratur zumindest in einem gewissen Rahmen tatsächlich auch Kritik am bürgerlichen „Es ist doch alles nur wunderbar“-Wohlbehagen.

Die wesentlichere Frage ist aber, ob eine solche Kritik denn auch wirklich Gesellschaftskritik ist, das heisst, ob sie die grundlegenden Gesetze einer Gesellschaft in Frage stellt – oder ob sie nicht lediglich ein auch von bürgerlicher Seite ganz willkommenes Korrektiv innerhalb des kapitalistischen Systems bildet, das lediglich *bedauerliche Missstände innerhalb des Systems* thematisiert.

Und es stellt sich die Frage, ob die literarische *Form*, der sich die Authentizitäts-

**Will gar auch
die Linke bereits
behaupten,
Literatur brauche
gesellschaftlich
nichts zu leisten,
sie habe nur zu
berühren?**

literatur verschrieben sieht – das weitgehend ungebrochene, einstimmige, auf eine (bürgerliche) Fiktion von Privatheit abstützende Erzählen – nicht selbst ein Ausdruck kapitalistisch-bürgerlicher Ideologie ist. Die Teilung der Gesellschaft jedenfalls in einen öffentlichen (der Politik und der Wirtschaft vorbehaltenen) Raum und eine sogenannte „Privatsphäre“, innerhalb derer sich das Individuum Befriedigung verschafft, auf die es seine Energie und seine gestalterische Fantasie konzentriert und innerhalb derer und auf die beschränkt sich jede kulturelle Betätigung abzuspielen hat, ist jedenfalls eine anerkannt kapitalistische Erfindung, die (dank der Absenz individueller Kritik) in erster Linie die Steuerung des Systems erleichtert. Denn solange die Kulturschaffenden a) die Behauptung eines „privaten Raums“ akzeptieren und b) sich in ihrer Arbeit auf die Reflexion dieses Raumes beschränken, hat die kapitalistische Elite in der Gestaltung der Gesellschaft nach ihren Bedürfnissen freie Hand.

Und sollte, in Form von Authentizitätsliteratur betreffend Kindsmisbrauch, Scheidungskinder, Benachteiligung von Frauen, den Status von AusländerInnen ..., Kritik an ihren Auswüchsen laut werden, findet diese Elite zwar jederzeit bereitwillig das eine oder andere Regulativ, um die öffentliche Meinung zu besänftigen. Doch kann der kleine korrigierende Effekt, den eine solche Literatur hervorbringen kann, einer kritischen Linken genügen? Ist das alles, was „linke Literatur“ leisten muss? (Oder will gar auch die Linke bereits behaupten, Literatur brauche gesellschaftlich nichts zu leisten, sie habe nur zu berühren und den Rückzug des Publikums in die Privatheit zu verschönern?)

Gehe ich andererseits davon aus, zeitgenössische Literatur habe, ihrem Etikett gemäss, auf der Höhe ihrer Zeit zu sein, will sie überhaupt in der Lage sein, die wesentlichen Fragen zu erkennen, Kritik

am gesellschaftlichen System dort zu üben, wo sie trifft, das heisst: wirklich *Strukturen des System* zu kritisieren, nicht nur seine Auswüchse – darf sie dann in ihrer Komplexität hinter der Gesellschaft, mit der sie sich auseinandersetzen will, zurückstehen – oder deren Komplexität gar vollständig ignorieren, wie die vorherrschende Literatur es tut?

Stimmenvielfalt statt Beschränkung auf ein „wahres Ich“

Wir leben in Zeiten der Postmoderne, das lässt sich schwer wegreden, wenn auch das Etikett angreifbar bleibt. Wir leben, das klingt konsensfähiger, in einer relativistischen Gesellschaft: im Nebeneinander verschiedenster, einander oft widersprechender Wertsysteme. Wir leben nicht in einer Kultur, sondern in *Kulturen im Plural*. Das betrifft nicht nur die Gesellschaft als Ganze, das betrifft jedeN EinzelneN. JedeR von uns switcht unaufhörlich in den unterschiedlichsten Kontexten: als Kinder einer repressiven ersten Welt, gleichzeitig aber VertreterInnen humanistischer Gedanken; als UnterdrückerInnen, gleichzeitig Unterdrückte in einer immer kaltschnäuziger kapitalistischen Gesellschaft; als DemokratInnen und doch wieder Unmündige in all den Fragen, die nicht demokratisch, sondern über den Markt entschieden werden; aber auch als Geschlechtliche und Geschlechtsneugierige, gleichzeitig um Himmels Willen nicht SexistInnen ...

Diese Komplexität und Widersprüchlichkeit in unserem eigenen Alltag, und mehr noch in der uns umgebenden äusserst pluralistischen Gesellschaft, aus der Literatur auszuklammern, sich in Furcht vor dem literarisch kaum mehr Fassbaren in die Privatheit oder in die Vereinfachung gesellschaftlicher Verhältnisse zu Sittenbildern der Siebzigerjahre zurückzuziehen, ein solches Verhalten ist nicht nur unzureichend, übergibt die Beurteilung und Steue-

rung unserer Gesellschaft den bereits führenden politischen Kreisen, die die Angst vor dieser Komplexität sehr gut zu nutzen wissen. Eine derartige Literatur ist darüber hinaus selbst gefährlich, denn letzten Endes stellt sie sich (unabhängig von ihren Inhalten) in ihrer ästhetischen Simplifizierung gesellschaftlicher Komplexität in eine Linie mit den absolutistischen Bastionen unserer Gesellschaft, mit religiösem und politischem Fundamentalismus und den blind fortschrittsgläubigen und allem Pluralismus gegenüber ignoranten kapitalistischen Machern.

Und dennoch wird die Möglichkeit, das komplexe Weltbild der 90er „wegzudenken“, fleissig genutzt: Literatur wird zur romantischen Gegenwelt stilisiert, zum letzten Hort des sogenannten Individuums, zum Vertriebenenverband der Ideologie bürgerlichen Humanismus. Aus dem Blickwinkel der Postmoderne betrachtet sind diese *unentwegt Homogenen* nur Ewiggestrige, Fanatiker oder blinde Macher, die eine Gesellschaft dominieren möchten, die sie längst nicht mehr durchschauen, und gern alles als gesellschaftsfeindlich ausmerzten, was nicht in ihre kleine, sehr ordentliche, aber nostalgische Ordnung passt.

Die Abgrenzung von ihnen nun – und vor allem die Möglichkeit, den Strukturen der postmodernen Gesellschaft kreativ zu begegnen! – ist *die Kleidung der Literatur in Patchwork*.

Secondhandling als Ausdruck der Postmoderne

Der Stil ist eine Frage der Moral, behauptet Bertolucci in „Prima della Rivoluzione“. Die Kinder der Postmoderne setzen der Unmöglichkeit des ungebrochenen Seins das *Secondhandling als Spiel* entgegen.

Secondhandling heisst zuerst das Wiederverwerten eines Gegenstandes oder einer Idee in einem dem Gegenstand oder der

Idee neuen Kontext. Der Reiz des Secondhandlings im Alltag liegt darin, die Homogenität der Gegenwart aufzubrechen, die Linearität von Zeit quasi ausser Kraft zu setzen: der Griff nach dem Nachkriegsfahrrad, der Renaissance-Fernsehessel, von dem aus sich High-Tech-Kriege ganz anders verfolgen lassen, der geheimnisvoll abgetragene Mantel aus dem Brockenhaus ...

Das Secondhandverhalten der Postmoderne ist alles andere als Recycling aus Vernunft, es ist das Bedürfnis, der Erkenntnis einer zerrissenen Welt nach ausser Rechnung zu tragen – auf eine spielerische Art und Weise, die die Tragik des Spiessrutenlaufs durch die Kulturen und den Schmerz über die Aufgabe eindeutiger Identität in einer polysemen Welt mildert.

Schreiben in der Postmoderne

Die Haltung, die zum Secondhandling motiviert, hat eine gewisse Getriebenheit, und die hat sie auch in der Literatur. Die Anwendung postmoderner Kriterien beim Schreiben ist von keiner freien (das heisst schöngestig ästhetischen) Entscheidung diktiert, sie entspringt allein der schmerzlichen Erkenntnis, dass Selbstbehauptung, Unverrückbarkeit, Charakter nichts mehr gelten, und der Suche nach einem adäquaten Ausdruck dieser Erkenntnis in der literarischen Form.

Wie aber sieht der literarische Weg der Postmoderne aus? Kundera vertritt die Ansicht, ein zeitgemässer Roman habe *keine Handlung* mehr: Handlung setzt Konsequenz und Souveränität des Handelnden voraus, in diesem Sinn sind wir keine Handelnden mehr. Wir sind Getriebene in einer schizophrenen Welt, einer Welt widersprüchiger Botschaften – und wir sind längst nicht mehr wichtig genug, originell genug, um als ProtagonistInnen einen Roman zu füllen.

Tatsächlich müssen auch AutorInnen, die

**Die Möglichkeit,
das komplexe
Weltbild der 90er
'wegzudenken',
wird fleissig
genutzt.**

**Anstatt nach
letzten Nischen
eines reibungs-
losen kulturellen
Konsens zu
suchen, bietet
sich Schreibenden
die Möglichkeit,
das Durchbrechen
kultureller
Grenzen zum Spiel
zu machen.**

Kundera in dieser Radikalität nicht folgen möchten, sich fragen, wie sie der Tatsache Rechnung tragen wollen, dass im Switchen durch die kulturellen Systeme und unter der Vielzahl nebeneinander existierender Wertsysteme der kulturelle Konsens einer potentiellen Leserschaft immer kleiner wird. Zwar existiert nach wie vor ein gewisser Common Sense, der für eine breitere Bevölkerung gilt – aber dieser Common Sense wird kleiner, Texte, die sich darin bewegen, wirken zusehends ärmer und hohler, und die Nischenliteratur für ein klar homogen definiertes Publikum nimmt überhand: die Frauenliteratur, die Generation-X-Literatur, die bildungsbürgerliche Literatur ... Und selbst solche Verengungen des Begriffs Gesellschaft in thematische oder politische Gruppierungen dürften mit fortschreitender Pluralität der Gesellschaft je länger je weniger funktionieren.

Kulturen im Plural

Denn wie erwähnt sind wir längst nicht mehr in eine Kultur eingebettet, die Kultur im Singular (oder im Nacheinander der Moden) existiert nicht mehr. Was existiert, sind *kulturelle Differenzen*: jedeR von uns lebt in einem umfangreichen Sample kultureller Codes. Das heisst, was wir gern als Kultur bezeichnen, ist eher als *dialektisches Spiel verschiedener Welten* mit einander bestenfalls überlappenden Gesetzen zu denken. Der einzige kulturelle Common Sense, den es hier längerfristig geben kann, ist der, dass wir zerrissene Wesen sind. Positiv formuliert: dialektische. Pathologisch formuliert: schizophrene. Unsere schwierigste Aufgabe ist es, mit der Tatsache umgehen zu lernen, dass wir nicht mehr authentische Lebewesen in dem Sinn sind, dass wir *ein* Regelsystem hätten, aus dem heraus wir unser Leben bestimmen könnten. Wir haben Dutzende davon, mit denen wir jonglieren müssen und die einander ge-

genseitig bestenfalls relativieren, in ihrer Konsequenz negieren.

Das heisst dann auch: es gibt nichts Unhinterfragbares mehr. Nichts Absolutes. Und anstatt nach letzten Nischen eines reibungslosen kulturellen Konsens zu suchen, bietet sich Schreibenden die Möglichkeit, dem Rechnung zu tragen, und das Durchbrechen kultureller Grenzen, da es nicht zu vermeiden ist, zum Spiel zu machen.

Die Lust an Gesellschaft

Der Weg einer Literatur, die linken Bedürfnissen zu genügen vermag, die sich nicht von der Gesellschaft verabschiedet, sondern sie als ihr vorwiegendes Subjekt ernstnimmt, wäre also nicht der Weg zur vielgerühmten Vereinfachung, Verknappung, Destillierung, Verstehbarmachung, sondern der Weg hin zum spielerischen Ummünzen der uns beherrschenden Regeln in all ihrer Brüchigkeit, die Verweigerung der Konzentration auf das ach-so-authentische Individuum und der Schritt hin zur Stimmenvielfalt: die Suche nach dem Komplexen, Unvereinbaren als literarischem Prinzip. Oder, noch einfacher ausgedrückt: der Schritt aus dem neunzehnten ins wenigstens zwanzigste, wenn schon nicht einundzwanzigste Jahrhundert, wie ihn die dramatische Literatur längst vollzogen hat, endlich auch für die Prosa!

Denn nur so, indem wir mit Lust eine Komplexität verwenden, die wir nicht leugnen und schon gar nicht wegschreiben können, beweisen wir unser Recht auf Mitgestaltung der Gesellschaft, und bestenfalls so kann es uns gelingen, wirkliche linke Literatur zu schreiben: Literatur, die sich mit dem System auseinandersetzt, die die gesellschaftlichen Mechanismen in ihrer wirklichen Vertracktheit erkennt und kritisiert – und vor allem eine Literatur, die ihren LeserInnen wieder die Lust vermittelt, sich als verant-

wortlicher Teil der Gesellschaft zu sehen und diese Verantwortung ebenso lustvoll wahrzunehmen.

Und wer jetzt behaupten möchte, eine solche Literatur verfallende der Beliebigkeit, könne doch selbst keine verbindliche Position mehr kennen, und überhaupt sei die Postmoderne doch wohl so ungefähr das Apolitischste überhaupt – wer so redet, hat vielleicht auch nur zu viele bürgerliche Feuilletons und noch zu wenig postmoderne Literatur gelesen.

Tim Krohn (*1965) lebt als Theater- und Prosaautor in Zürich, seit kurzem ist er ausserdem Präsident des Schweiz. SchriftstellerInnen-Verbandes. Vergangenen Herbst erschien sein Roman „Dreigroschenkabinett“, ein nun wirklich postmodernes Sittengemälde des Europa der 90er Jahre, und soeben der Roman „Quatemberkinder und wie das Vreneli die Gletscherbrünnen machte“ (beide bei Eichborn).

Weidwerk

Die Witterung eines Wortes,
eines Satzes aufnehmen,
die wirklich gesagt
sein möchten:

Das hat mit Jagd
zu tun, mit Sehnsucht.
Und es kann lange
dauern.

Klaus Merz